

Eine Geschichte der Philosophie

10 Aristoteles' Metaphysik 1

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Aristoteles' Kausalitätsbegriff ist wesentlich komplexer als unserer. Was wir gemeinhin als Ursache bezeichnen, ist eigentlich eine Kraft, die eine Wirkung hervorruft. Was also bewirkt, dass der Baseball fliegt, außer der Kraft des Schlagmanns? Was ist es, das etwas verursacht, und wir denken dabei an eine Kraft mit kausaler Wirkung, die Konsequenzen erzeugt? Aristoteles gibt sich damit nicht zufrieden.

Was wir als Kraft bezeichnen, nennt er schlicht die Wirkursache. Wirksam, weil sie Auswirkungen hat. In diesem Sinne ist sie wirksam.

Es ist jedoch offensichtlich, dass bei der Erfassung des Gesamtergebnisses eines Prozesses – sei es ein natürlicher Prozess oder ein durch menschliches Handeln hervorgerufener Prozess, ein Artefakt oder was auch immer man untersuchen möchte – die Art des verwendeten Materials, die Beschaffenheit des betroffenen Stoffes, ebenfalls kausale Bedeutung hat. Er spricht also von der materiellen Ursache. Das Schnitzen eines Gegenstands aus Holz hat andere Folgen als das Bearbeiten eines Steins.

Das Material spielt eine Rolle. Ebenso wie die Arbeit des Bildhauers. Das sind also gleich zwei Ursachen.

Aber ich sagte doch gerade, dass er die Form sowohl als Ursache als auch als Ursache betrachtet. Eine andere Art von Ursache. Er nennt sie die formale Ursache.

Das heißt, es geht um das Wesen des Produkts selbst. Wenn wir über den Prozess sprechen, in dem eine Eichel allmählich zu einer Eiche heranwächst, dann hat die Eichel bereits ihre Form, nämlich das Potenzial zur Form der Eiche. Diese formale Ursache ist der Eichel immanent.

Und wenn es nicht die Natur einer Eichel hätte, würde daraus keine Eiche wachsen. Man muss also zusätzlich die formale Ursache berücksichtigen. Man erkennt aber, dass die Beschaffenheit des Ergebnisses auf dem Potenzial beruht, das dem Ursprung innewohnt.

Demnach liegt der formalen Ursache in ihrer Natur eine gewisse Zielorientierung zugrunde. Eine Zielorientierung. Er nennt sie ein Potential .

Eine Wirkkraft für etwas. Das Ergebnis ist, dass Aristoteles neben der Beschreibung des Wesens der Sache eine vierte Art von Kausalfaktor hinzufügt: die Finalursache.

Das Telos oder Ziel. Das angestrebte Ende. Der Zweck.

Und alle vier Faktoren spielen eine Rolle. Wenn man beispielsweise von einem Bildhauer spricht, der etwas aus Stein meißelt, habe ich dieses Beispiel bereits verwendet, um zu zeigen, dass es eine Wirkursache gibt – die Meißelarbeit des Bildhauers – und eine Materialursache – den Stein anstelle von Holz. Aber auch die Formursache ist relevant.

Das Wesentliche daran ist die Form dessen, was es sein soll. Wenn es sich beispielsweise um eine Skulptur des Denkers handelt.

Haben Sie Rodins Skulptur „Der Denker“ gesehen? Dann wird sie vermutlich die Gestalt eines Denkers aufweisen. Das Wesen des Denkers wird, vermutlich, in der Körperhaltung dargestellt. Aber nicht nur die Form, sondern auch der Zweck, der damit verfolgt wird.

Warum gerade diese Skulptur? Um den Parthenon zu schmücken. Und das wird einiges über die Proportionen aussagen. Über den erforderlichen Blickwinkel.

Und so weiter. Dasselbe gilt für natürliche Prozesse wie für Artefakte. Und er findet diese vier ursächlichen Faktoren immer am Werk, wenn er beispielsweise über Reproduktion spricht.

Die materielle Ursache ist der Körper der Mutter. Die Wirkursache ist der Vater. Die formale Ursache ist das Wesen des Vaters, das das Kind in sich tragen wird.

Die letzte Ursache ist also, Nachkommen zu zeugen, die ihrem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten sind. Das ist zwar nicht ganz Aristoteles' Formulierung, aber es entspricht der Idee. Sie sehen also, es gibt vier Ursachen.

Man beachte wieder diese chauvinistische Einstellung gegenüber Frauen, die schon in der Antike zutage trat. Die Frau war lediglich ein materieller Zweck. Wir haben uns hoffentlich weit entwickelt.

Diese vier Ursachen also. Achten Sie nun in all seinen Ausführungen darauf. Wenn Sie das erste Buch der Metaphysik gelesen haben, und zwar über die ersten beiden Kapitel hinaus, die wir letztes Mal besprochen haben, werden Sie feststellen, dass er in seinem Kommentar zu seinen Vorgängern – worum es in diesem ersten Buch geht – aufzeigt, wie die frühen Vorsokratiker ausschließlich an materielle Ursachen dachten.

Ihre Frage lautet: Was ist das Grundmaterial? Materie. Thales sagte Wasser.

Anaximenes sagte Luft. Heraklit, Feuer. Empedokles, Erde, Luft, Feuer und Wasser.

Sie sprechen alle von materiellen Ursachen. Verstehen Sie? Oh, aber auch die Wirkursachen spielen eine Rolle.

Insbesondere bei jemandem wie Empedokles, der Liebe und Hass als treibende Kräfte beschreibt, die den zyklischen Kreislauf erzeugen. Und es gibt tatsächlich einen Hinweis auf formale Ursachen, wenn auch nicht eindeutig, der aber in Heraklits Logos vorweggenommen wird. Anaxagoras' Schlinge.

Verstand. Die Zahlen des Pythagoras. Und natürlich Plano.

Aber er befand sich mit seinem Vorgehen auf einem Irrweg. Deshalb widerspricht Aristoteles Platon und Pythagoras, den er als Quelle vieler platonischer Ideen in diesem Bereich ansieht. Seine Auseinandersetzung mit den Vorgängern zielt also ganz auf diese Richtung ab.

Eine Sache, die seinen Vorgängern seiner Meinung nach unklar war, war die Notwendigkeit der Finalursache. Oh, da findet sich vielleicht ein Hinweis bei Anaxagoras. Ja, die Form, das Wesen einer Sache, scheint für Platon zu implizieren, dass es etwas gibt, das ihr natürliches Gut ist.

Dies zeigt sich besonders in Platons Ausführungen zur menschlichen Seele. Es wird jedoch nicht deutlich, dass in jedem Prozess, sowohl in der Natur als auch im menschlichen Handeln, in jeder Art von Vorgang, stets eine letzte Ursache existiert. Aristoteles sieht diese Betonung als seinen besonderen Beitrag zur bis dahin entwickelten metaphysischen Lehre.

Wir führen die Finalursachen ein. Das lässt sich gut erkennen, wenn man sich die Anthologie ansieht. Auf Seite 300 beispielsweise beginnt sein Kommentar zu seinen Vorgängern mit der Aufzählung dieser Finalursachen.

Kapitel 3, beginnend unten in der ersten Spalte auf Seite 300. Offensichtlich müssen wir uns Kenntnisse über die Urursachen oder Grundprinzipien aneignen. Und von Ursachen wird in vier Bedeutungen gesprochen.

In einem dieser Begriffe meinen wir die Substanz, das Wesen. In einem anderen die Materie oder das Substrat. In einem dritten die Quelle der Veränderung.

Im vierten Fall ist die Ursache des gegenteiligen Endes der Zweck. Das Gute, das Ziel für alle Generationen und der Wandel. Wenn er nun von der Substanz, dem Wesen spricht, denken Sie daran, dass Substanz sich einfach auf die Sache selbst bezieht.

Das Wesen, das, was es wirklich ist. Also das Wesen der Sache, ihre Natur, ihre Form. Das ist eine Ursache.

Dann das Substrat, das ist das, worauf die Wirkung einwirkt. Die Materie, die materielle Ursache. Der Ursprung der Veränderung, ja, die Wirkursache.

Und dann der Zweck, das gute Ziel, die letzte Ursache. Er nennt also diese vier. Und man bemerkt, dass er im nächsten Absatz auf die ersten Philosophen eingeht, die der Ansicht waren, dass die Prinzipien der Natur der Materie die einzigen Prinzipien, die einzigen Ursachen seien.

Und so gerät er in die Nähe dieser Vorsokratiker. Auf Seite 302, mitten in der ersten Spalte, findet sich folgende Aussage: Ein Mann behauptete, die Vernunft sei in der gesamten Natur gegenwärtig. Fußnote 11 verweist auf Anaxagoras.

Erinnert euch an Anaxagoras mit seinen unzähligen Samen jeder erdenklichen Qualität, harmonisch geordnet durch Vernunft, Schlinge und Verstand. Darin findet sich also ein Hinweis auf formale Ursache. Dann spricht er weiter über Empedokles.

Und in Kapitel 5, Absatz 303, rücken die Pythagoreer in den Fokus. Und in Kapitel 6, Absatz 305, erscheint Platon.

Man beachte, dass seine Auseinandersetzung mit Platon nicht weit fortgeschritten ist, bevor er, gleich zu Beginn von Vers 306, die Natur der Teilhabe in Frage stellt. Die Pythagoreer, so sagt er, behaupten, Dinge existierten durch Nachahmung von Zahlen. Platon hingegen sagt durch Teilhabe.

Doch worin diese Beteiligung oder Nachahmung bestehen könnte, ließen sie offen. Das ist das große Problem: Wie Einzelheiten an Formen teilhaben.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen den beiden? Daraufhin fährt er fort, auf Seite 306. Um die vier Ursachen in Kapitel 7 erneut zu erläutern, greift er auf diejenigen zurück, die vom ersten Prinzip der Materie sprechen. In dem kurzen Absatz auf Seite 307 wird die Quelle der Bewegung – sei es Freundschaft oder Streit, wie Empedokles es tat – als Wirkursache bezeichnet.

Dann folgt im nächsten Absatz das Wesen oder die Form. Und anschließend das damit verbundene Ziel. So wird sein Anliegen immer wieder deutlich .

Nun blättern wir weiter, oder besser gesagt, zum Abschnitt über Physik , wenn Sie so wollen. Seite 381. Und Sie werden dort wieder etwas Ähnliches feststellen.

Er beginnt Kapitel 8 des zweiten Buches seiner Physik mit der Aussage, dass wir nun überlegen müssen, warum die Natur zu den Ursachen gezählt werden sollte, die

einen endgültigen Zweck verfolgen. Gut. Es gibt also eine natürliche Teleologie, einen Zweck und ein Streben nach Essenz in der gesamten Natur.

Wir müssen uns überlegen, was wir unter Notwendigkeit verstehen, wenn wir von Natur sprechen. Das ist ganz klar. Und der Abschnitt von Seite 381 bis 384 behandelt genau diese Art von Finalursache.

Der Punkt ist, dass Platon die Form zur Ursache der Ordnung machte und versuchte, Unordnung und das Böse durch den Widerstand der Naturprozesse gegen die Form zu erklären. Erinnern Sie sich an seine Aussage, dass der Schöpfer den natürlichen Prozess sozusagen in Gang gesetzt hatte, dieser sich aber auflöste, als er ihn losließ? Verstehen Sie?

Dyade bezeichnet . Aristoteles ist damit nicht zufrieden. Was bewegt die physischen Dinge dazu, sich guten, geordneten und schönen Zielen zuzuwenden? Wenn die Formen, wie Platon sagte, transzendente Entitäten sind, die keine Macht ausüben können, wenn materielle Dinge keine inhärente Form besitzen, wie kommt es dann, dass sie sich in ihrer Entwicklung guten Zielen zuwenden, die Ordnung und Schönheit schaffen? Wie lassen sich solche geordneten, zielgerichteten Veränderungen ohne inhärente Form erklären? Aristoteles spricht von der den Dingen innewohnenden Ausstattung, einer inneren Teleologie.

Er spricht von einer natürlichen Potenz, einem natürlichen Potenzial, das sich im Prozess der Verwirklichung des Potenzials vollzieht. Dies sei, so Aristoteles, charakteristisch für jeglichen Wandel, alle Veränderungsprozesse, ob natürlich oder künstlich . Daher, sagt er, schaffe die Natur niemals etwas ohne Zweck.

erschafft niemals etwas ohne Zweck. Und an anderer Stelle gilt: Gott und die Natur erschaffen nichts, was nicht seinen Nutzen, seinen Zweck, seine Funktion hat.

Okay? Er sieht also nicht nur im bewussten Handeln des Menschen einen Sinn, sondern auch in natürlichen Prozessen, in Prozessen unbewusster Wesen, etwas Sinnvolles, wenn auch Unbewusstes. In der Art und Weise, wie verschiedene Prozesse Ziele hervorbringen, sehen wir Hinweise darauf, dass auch sie entsprechend zielorientiert sind. Wenn also allem ein natürliches Potenzial innewohnt, dann besteht die Aufgabe eines Künstlers nicht darin zu erschaffen, sondern zu entdecken.

Potenziale der physikalischen Elemente dieser Welt zu entdecken . Der Musiker erschafft keine Musik; er entdeckt das Potenzial in der Physik des Klangs. Verstehen Sie ? Der Bildhauer erfindet keine Form oder Gestalt; er entdeckt die Möglichkeiten in der Maserung des Holzes oder in der Textur des Steins und setzt diese Potenziale um.

Kunst wird zu einer Frage der Entdeckung. Es gibt ein Buch über ästhetische Theorie, herausgegeben von einem ehemaligen Professor von mir, mit dem Titel „Schöpfung und Entdeckung“.

Seine These lautet, dass Kunst nicht einfach Schöpfung ist. Das ist die romantische Verklärung der menschlichen Schöpferkraft im 19. Jahrhundert, als wäre sie göttlich. Verstehen Sie ? Die Kreativität des Künstlers liegt schlicht und einfach in der Fähigkeit, die in den Materialien angelegten Möglichkeiten zu erfassen.

Und um sie zur Wirklichkeit werden zu lassen . Entdeckung. Nun, diese Sache mit dem eigenen Potenzial der Natur, der inneren Kraft, bedeutet, dass in der Natur nichts zufällig und ursachenlos geschieht.

Nun ist die Komplexität der Ursachen, insbesondere der Wirkursachen, mitunter so groß, dass es neben dem normalen, natürlichen Lauf der Dinge auch sozusagen zufällige, nebensächliche Ursachen gibt. Und wenn diese zusätzlichen, zufälligen Prozesse auftreten, spricht er vom Zufall. So geschieht es also zufällig, dass jemand auf dem Weg irgendwohin einen Unfall hat.

Es war nicht die Absicht der Person. Es geschah durch Zufall. Ein Zufallsereignis ist kein ursachenloses Ereignis.

Es liegt schlichtweg daran, dass eine Vielzahl externer Ursachen wirkt, Ursachen, die außerhalb des ursprünglich initiierten natürlichen Prozesses liegen. Diese Ursachen treten auf und ziehen Folgen nach sich, von denen einige nicht dem ursprünglich angestrebten Gut entsprechen. Wenn man also von der Natur in diesen Begriffen spricht, von der Natur in Prozessbegriffen, bedeutet das, dass er die Natur als einen ständigen Prozess, einen ständigen Wandel betrachtet und die Zeit als ein wesentlicher Bestandteil ihres Wesens ansieht.

Hier zeigt sich erneut ein gewisser Kontrast zu Platon. Platon scheint die Zeit als flüchtig zu betrachten, als etwas, das lediglich ein Schatten ist, ein sich ständig verändernder Schatten des ewigen, unveränderlichen, allgegenwärtigen Jetzt. Für Aristoteles hingegen, wenn Veränderungsprozesse das Wesen der Dinge ausmachen, dann ist die Zeit lediglich das Mittel, mit dem wir diese Veränderungsprozesse messen.

Er nennt die Zeit das Maß der Bewegung. Und so sprechen wir davon, wie viele Meilen pro Stunde wir zurücklegen. Verstanden? Meilen pro Stunde oder Fuß pro Sekunde.

Die Zeit. Und dieses Bewusstsein der Zeit als Kontinuum ermöglicht es ihm, Zenons Paradoxien zu beantworten. Erinnerst du dich? Der Hase, der die Schildkröte nie fängt? Das Huhn, das nie die Straße überquert ? Ja, denn da es keine reine Bewegung

gibt, sondern immer Bewegung im Verhältnis zur Zeit, ließ Zenon den Zeitfaktor außer Acht und betrachtete nur die Hüpfen des Kängurus, anstatt zu zählen, wie viele Hüpfen pro Minute, Sekunde oder Stunde.

Aristoteles' Naturauffassung ist also eine implizite Teleologie. Was er über die Natur aussagt, ist daher von enormer Bedeutung. Im gesamten Mittelalter waren die platonische und die aristotelische Sichtweise anerkannt.

Man ging also davon aus, dass allem eine natürliche Ordnung zugrunde liegt. Dass alle natürlichen Prozesse ihre vorherbestimmten Ziele haben. Und dass diese Ziele im Laufe der Natur ihre Erfüllung finden.

Die natürlichen Ressourcen scheinen die Weltprozesse zu steuern. Genau das war einer der Punkte, gegen die sich einige Theologen und Philosophen gegen Ende des Mittelalters aussprachen. Wilhelm von Ockham behauptete, dies verhindere Gottes Souveränität über die Naturprozesse.

Das bedeutet, dass Gott diesen wesentlichen, unveränderlichen Formen stets untergeordnet sein muss. Martin Luther war in ähnlicher Weise von Wilhelm von Ockham beeinflusst. Und ich denke, auch Johannes Calvin betonte, wenn auch nicht so extrem wie Luther oder Ockham, die unmittelbare Souveränität Gottes und sein machtvoll Wirken.

Es geht nicht um göttlich geschaffene Naturprozesse mit eigener Wirkkraft. Achten Sie also im Folgenden darauf. Das platonisch-aristotelische Modell der wirkenden realen Formen lieferte im gesamten Mittelalter einen wirkungsvollen begrifflichen Rahmen für die jüdisch-christliche und islamische Theologie.

Es war auch Gegenstand erheblichen Widerstands gegen Ende des Mittelalters. Und wir müssen solche Entwicklungen nachverfolgen. Okay, gibt es bis hierhin noch Fragen? Diese vier Ursachenarten.

Ist das verständlich, David? Als du von Zufall sprachst, meintest du, es gäbe äußere Ursachen. Woher kommen diese? Aus der Natur, aus natürlichen Prozessen. Man könnte es so sehen.

Hier ist ein natürlicher Prozess, in dem Mücken entstehen und sich verbreiten. Hier ist ein weiterer natürlicher Prozess, in dem ein Mensch entsteht und sich an einem Sommerabend seinen Weg bahnt. Die beiden Prozesse treffen aufeinander, und Sie wissen, was passiert.

Man wird gestochen. Nun, die Mücke und was sie tut, ist für das Wesen des Menschen irrelevant. Es gibt intrinsische, notwendige Ursachen.

Es gibt auch äußere, bedingte Ursachen. Und diese äußeren, bedingten Ursachen erzeugen das, was er als zufällig und nicht als wesentlich bezeichnet. Einverstanden.

Man kann das genauso gut auf die Entwicklung eines Menschen übertragen. Welches Beispiel soll ich nennen? Nun ja, die Ernährung Ihrer Mutter während Ihrer Schwangerschaft. Sie beeinflusst Ihren späteren Körperbau.

Nun, der natürliche genetische Prozess hat sein Ende, okay. Aber dann gibt es noch Nebenprozesse, die ihre Ernährung beeinflussen und sich somit auch auf dich auswirken. Du kannst sein Wort „Ursache“ in diesem weiten Sinne als Synonym für sein Wort „Prinzip“ verstehen.

Okay. Erinnern Sie sich, dass er sagte, die Wissenschaft interessiere sich für die Grundprinzipien der Wissenschaft. Was sind diese Grundprinzipien? Nun, der Wissenschaftler möchte beispielsweise in der Biologie das Wesen des Lebens verstehen.

Okay. Biologie ist, wörtlich genommen, die Wissenschaft vom Leben. Die Natur des Lebens, und Aristoteles war übrigens ein biologischer Vitalist.

Leben ist im Wesentlichen etwas anderes als materielle chemische Prozesse. Okay. Er möchte das Wesen des Lebens verstehen.

Er möchte die beteiligten materiellen Elemente verstehen. Er möchte die Kausalzusammenhänge in unserem Sinne verstehen, die wirkenden Kräfte. Okay.

auch das Telos, den Zweck, das Ziel erkennen können. Wozu führt dieser biologische Prozess naturgemäß? Der Wissenschaftler versucht also, diese Prinzipien zu verstehen, so wie sie sich innerhalb seiner jeweiligen Wissenschaft definieren lassen. Sein Wissenschaftsverständnis ist, dass man, wenn man diese Prinzipien formuliert, allerlei Schlüsse über konkrete Fälle ziehen kann.

Sein Wissenschaftsmodell besagt also, dass man Prämissen formuliert und daraus Schlussfolgerungen ableitet. Gut. Diese Auffassung von Wissenschaft war bis zum Aufkommen empirischer Methoden im 14. Jahrhundert vorherrschend.

Okay. Und es wurde von Descartes aufgegriffen, modifiziert und weiterentwickelt, der mathematisches Denken als Vorbild für die Wissenschaft nahm. Okay.

Die ersten Prinzipien werden zu Axiomen, zu selbstverständlichen Wahrheiten, aus denen allerlei Schlussfolgerungen gezogen werden, wie in der Geometrie. Sie sind daher in der Wissenschaftsphilosophie sehr einflussreich. Ich behaupte nun, dass man Ursachen als erste Prinzipien betrachten kann.

Sie könnten ein anderes Synonym versuchen. Es handelt sich um erklärende Faktoren. Damit sie jede Art von Veränderung erklären, sei sie physikalischer, biologischer, wirtschaftlicher, politischer, moralischer Natur, jeden Veränderungsprozess, was auch immer.

Man sucht nach vier verschiedenen Arten von Faktoren. Bei der Erklärung jeglicher Entstehung, wie beispielsweise der Institution des Rechts, spielen vier Faktoren eine Rolle. Thomas von Aquin übernimmt diese Auffassung von Aristoteles.

Thomas von Aquin definiert in seiner Rechtslehre das Recht als eine Ordnung der Vernunft. Das ist der formale Grund. Für das Gemeinwohl ist das der finale Grund.

Verursacht von demjenigen, der die Macht und die Autorität besitzt – das ist die Wirkursache. Für die Gemeinschaft die materielle Ursache. Im Grunde genommen also wieder dieselben vier Ursachen.

Wenn Thomas von Aquin von der göttlichen Schöpfung spricht, meint er, dass die Schöpfung eine Wirkursache hat, nämlich Gott. Die Schöpfung hat eine formale Ursache, die Weisheit Gottes. Diese definiert ihr Wesen als die Gleichheit mit Gott.

Es hat einen letzten Zweck, nämlich in allem Gott ähnlich zu sein. Aber es hat keinen materiellen Grund. Die Schöpfung geschah ex nihilo, aus dem Nichts.

Nun, so verwendete Thomas von Aquin den Begriff. Dieses Denkmodell prägte das mittelalterliche Denken bis zum Aufkommen der mechanistischen Wissenschaft, der wissenschaftlichen Revolution des 15. und 16. Jahrhunderts.

Und was dort geschieht, können Sie, denke ich, leicht erkennen. Denn diese mechanistische Wissenschaft akzeptiert Wirkursachen, natürlich, Kräfte. Akzeptiert Materialursachen, natürlich, Materieteilchen.

Materie und Bewegung, Materie und Kräfte – die Newtonsche Physik. Doch sie interessiert sich nicht für formale oder finale Ursachen. Aus aristotelischer Sicht ist die Newtonsche Wissenschaft daher nur eine halbe Wissenschaft.

Und dann folgt der faszinierende nächste Schritt: die Entwicklung des Empirismus nach Newton. Denker wie David Hume argumentieren, dass man empirisch vorgeht und einfache empirische Methoden anwendet.

Wir haben keine Kenntnis von Wirkursachen und auch keine Kenntnis von Stoffursachen. Was war also Humes Schlussfolgerung? Er war skeptisch gegenüber jeglichem Wissen über die Natur. Wir wissen nichts über Tatsachen jenseits unserer gegenwärtigen Erfahrung.

Ausgangspunkt der gesamten Diskussion sind Aristoteles' vier Ursachen. Hilft das weiter? Eine ausführliche Antwort auf eine kurze Frage, Carl. Noch etwas? Gut, gehen wir einen Schritt weiter.

Meine Übung besteht darin, diese Tafeln zu löschen. Das Sein und seine Kategorien. Metaphysik, so hat er uns gesagt, ist die Wissenschaft vom Sein.

Die Wissenschaft vom Sein. Aber auch hier ist es typisch für Aristoteles, zu fragen, was wir meinen, wenn wir sagen, etwas sei.

Sprechen wir über das, was ist. Schreiben wir etwas Existenz zu. Beachten wir, dass der Begriff des Seins auf vielfältige Weise verwendet wird.

Und diese verschiedenen Arten, wie wir über das Sein nachdenken, bezeichnet er als Kategorien des Seins. Kategorien des Seins. Wenn Sie so wollen, verschiedene Arten, wie wir über das nachdenken, was ist.

Aber auch verschiedene Arten, wie die Dinge sind. Okay? Nun, eine Art, und die grundlegende, wie die Dinge sind, ist als Substanzen. Und das ist seine erste Kategorie.

Substanzen. Wenn wir also über Dinge sprechen, versuchen wir, das Wesen der Substanz zu erfassen. Es gibt aber viele andere Möglichkeiten, über Dinge zu sprechen, die sind.

Schauen Sie auf Seite 314. Und beachten Sie die Liste der Kategorien, die er uns anbietet. 314.

Dies findet sich in Buch 4 seiner Metaphysik, Kapitel 2. Und ganz oben auf der Seite schreibt er: „Es gibt viele Bedeutungen, in denen man etwas als sein bezeichnen kann. Doch alles bezieht sich auf einen zentralen Punkt.“

Es handelt sich um eine eindeutige Sache. Und das wird nicht durch bloße Unklarheit behauptet. Das erklärt er auch etwa in der Mitte seiner Kolumne.

Manche Dinge werden als solche bezeichnet, weil sie Substanzen sind. Andere, weil sie Eigenschaften von Substanzen sind. Wieder andere, weil sie ein Prozess hin zu einer Substanz sind.

Zerstörungen oder Mangel oder Eigenschaften einer Substanz. Produktiv oder generativ für eine Substanz. Oder Dinge, die in Bezug auf die Substanz relevant sind.

Oder Negationen des einen oder anderen dieser Dinge in Bezug auf die Substanz. Er bezieht sich auf viele, viele verschiedene Arten von Wesen. Zum Teil ist dies

schlichtweg seinem geradezu enzyklopädischen wissenschaftlichen Interesse geschuldet.

Wir versuchen, alles, worüber wir sagen, dass es ist, zu kategorisieren. Es ist schwarz. Das ist eine Eigenschaft.

Es ist rund. Das ist eine Form . Es ist dort drüben.

Das ist ein räumlicher Ort. Es war hier. Das ist ein zeitlicher Bezugspunkt.

Und so weiter und so fort. Verschiedene Arten, wie wir etwas beschreiben. Aber das sind nicht bloß Denkkategorien.

Es sind Denkkategorien, ja. Aber sie sind auch Seinskategorien. Anders gesagt, es ist nicht nur ein spekulatives Spiel mit Ideen.

Er hält dies für eine Beschreibung der Realität. Verstehen Sie ? Wir treffen diese Unterscheidungen in unseren Köpfen. Aber es sind reale Unterscheidungen.

Das hat also mit der Wissenschaft des Seins zu tun. Ob man nun von biologischen, rein physischen, historischen, ökonomischen oder politischen Wesen spricht – es gibt diese Kategorien des Seins an sich. Die Wissenschaft des Seins ermöglicht es, diese Unterscheidungen zu treffen.

Aber das ist nicht der Punkt ... Oh, lassen Sie mich das kurz aufgreifen. Wenn wir über seine Logik sprechen, werden wir auf diese Kategorien zurückkommen. Denn er betont immer wieder, dass es leicht passieren kann, dass ein Glied in einem Denkprozess, einem logischen Prozess, verloren geht.

Und dann schweift man unmerklich von der einen Kategorie zur anderen ab. In diesem Fall spricht man zweideutig, man verwendet den Begriff in zwei verschiedenen Bedeutungen. Äußerst wichtig.

Das verstößt gegen die Grundgesetze des Denkens. Das grundlegendste ist das Gesetz des Widerspruchs. Das besagt, dass etwas nicht gleichzeitig etwas sein und nicht etwas sein kann, und zwar in derselben Hinsicht.

Ändert man jedoch den Blickwinkel, spricht man von etwas anderem. Man weicht aus. Beachten Sie nun, dass ich neben den Seinskategorien gerade gesagt habe, er habe Seinsgesetze, die exakt den Denkgesetzen entsprechen.

Denkgesetze, die den Seinsgesetzen entsprechen. Und blättern Sie dort zu Seite 316, 317, ja, den zehn Seiten danach, wo er über das grundlegende Denkgesetz, das

Gesetz des Widerspruchs, spricht. Dass etwas nicht gleichzeitig sein und nicht sein kann und in derselben Hinsicht nicht gleichzeitig sein kann.

Etwas kann nicht gleichzeitig sein und nicht sein und in derselben Hinsicht. Nun nennt er dies in der Mitte der ersten Spalte auf Seite 317 das sicherste Prinzip. Dies ist das sicherste Prinzip von allen, in Bezug auf das man sich unmöglich irren kann.

Denn ein solches Prinzip muss sowohl das bekannteste als auch das nicht-hypothetische sein. Ein Prinzip, das jeder haben muss, der irgendetwas versteht. Das, was jeder wissen muss, der irgendetwas weiß.

Offenbar ist also ein solches Prinzip das sicherste. Es besagt, dass ein und dasselbe Attribut nicht gleichzeitig demselben Subjekt und in derselben Hinsicht zugehören und nicht zugehören kann. Das ist seine klassische Formulierung des Widerspruchssatzes.

Man kann nicht gleichzeitig groß und klein sein. Man kann nicht gleichzeitig hier und nicht hier sein. Man könnte sagen, meine Gedanken sind woanders, aber mein Körper ist ganz sicher gleichzeitig hier.

Er besteht also sehr darauf. Er fügt hinzu, dass es im oberen Bereich der zweiten Spalte unmöglich sei, ein und dasselbe für wahr und falsch zu halten.

Entweder es ist wahr oder es ist falsch. Beides gleichzeitig und in derselben Hinsicht ist unmöglich. Wenn Sie mir hin und wieder eine Frage stellen, könnten Sie fragen: „Ist es so oder nicht?“ Und Sie werden feststellen, dass ich dann mit „Ja“ antworte, denn ich möchte Sie daran gewöhnen, dass etwas in verschiedenen Aspekten wahr oder falsch sein kann.

In unterschiedlicher Hinsicht. Aber nicht gleichzeitig und in derselben Hinsicht. Verstanden? Nun ist die Frage: Lässt sich ein solches Prinzip beweisen? Kann man dieses logische Gesetz beweisen? Er sagte: „Nein, im üblichen Sinne eines positiven Beweises geht das nicht.“

Denn um ein logisches Gesetz zu beweisen, muss man es voraussetzen. Da wir aber keinen positiven Beweis ohne Zirkelschluss führen können, bietet er einen negativen Beweis an. Einen negativen Beweis.

Locke schreibt auf Seite 318, etwa in der Mitte der ersten Spalte, dass der Ausgangspunkt einer solchen Argumentation nicht darin besteht, dass der Gegner etwas als wahr oder falsch bezeichnet, sondern dass er etwas Bedeutsames sagt. Er soll etwas sagen, das Bedeutung hat. Wenn er überhaupt etwas sagen will, ist das notwendig, nicht wahr? Wenn er nichts meint, ist er weder für sich selbst noch mit anderen fähig zu argumentieren.

Wenn man dies akzeptiert, ist ein Beweis möglich, denn wir haben bereits etwas Gewisses. Verantwortlich für den Beweis ist nicht derjenige, der beweist, sondern derjenige, der zuhört. Indem er die Vernunft ablehnt, hört er auf die Vernunft.

Und so weiter. Nun zur nächsten Spalte, quer. Es sei also, wie eingangs erwähnt, angenommen, dass der Name eine Bedeutung und nur eine einzige Bedeutung hat.

Wenn man also davon ausgeht, dass das Wort „Mann“ nur eine Bedeutung hat, ist es unmöglich, dass Mannsein bedeutet, kein Mann zu sein. Verstehst du ? Es kann nicht zwei gegensätzliche Dinge bedeuten. Und wenn Mannsein nicht bedeuten kann, kein Mann zu sein, dann kann man nicht gleichzeitig und in derselben Hinsicht Mann sein und kein Mann sein.

Sein Punkt ist folgender: Es geht um die negative Demonstration. Man versucht, etwas zu sagen. Irgendetwas.

Okay? Carl, sag was. Eine Behauptung, eine Aussage. Der Teppich ist rot.

Der Teppich ist rot. Meinen Sie jetzt, dass der Teppich rot ist oder dass er nicht rot ist? Dass er rot ist. Sie meinen, dass er nicht gleichzeitig und in derselben Hinsicht rot und nicht rot sein kann.

Du nimmst es einfach an. Angenommen, Carl hätte behauptet, der Satz vom Widerspruch sei falsch. Weißt du, und ich würde ihm sagen: „Carl, meinst du, der Satz vom Widerspruch ist falsch? Oder meinst du, er ist nicht falsch? Entweder er ist falsch oder er ist nicht falsch.“

Aber wenn man sagt, es sei nicht falsch, meint man nicht, dass es nicht falsch ist. Verstehst du ? Wenn der Satz vom Widerspruch falsch wäre, müsste man, um diese Behauptung aufstellen zu können, verneinen, dass er falsch ist. Er kann nicht gleichzeitig und in derselben Hinsicht falsch und nicht falsch sein.

Wenn du meinst, es sei sowohl falsch als auch nicht falsch, sagst du nichts. Ich verstehe nicht, was du meinst. Anders gesagt: Um etwas Sinnvolles sagen zu können, muss man den Satz vom Widerspruch annehmen und befolgen.

Weißt du? Man muss es nicht nur annehmen, um es zu argumentieren, sondern auch, um es zu verneinen. Verstehst du ? Und wenn die Verneinung widersprüchlich ist, weil man es ja annehmen muss, um es zu verneinen, wenn die Verneinung widersprüchlich ist, dann gibt es nur eine Alternative: Es muss wahr sein.

du ? Formuliere das als einfachen disjunktiven Syllogismus. Der Satz vom Widerspruch ist entweder wahr oder falsch. Wenn sich die Behauptung, der Satz vom

Widerspruch sei falsch, als widersprüchlich erweist – wenn die Falschheit widersprüchlich ist, weil man den Satz vom Widerspruch voraussetzen muss, um ihn zu widerlegen –, dann ist die Falschheit selbst widersprüchlich.

Die einzige Alternative ist also, dass das Gesetz wahr sein muss. Keine andere, richtig? Wenn die Behauptung der Falschheit einen Selbstwiderspruch beinhaltet, dann ist die Behauptung der Falschheit falsch. Wenn die Behauptung der Falschheit falsch ist, wenn die Falschheit falsch ist, dann ist die Sache logisch gesehen wahr.

Das ist Aristoteles' Beweis. Er nennt es einen negativen Beweis des Satzes vom Widerspruch. Und er würde Sie – und ich auch – herausfordern, etwas zu sagen, das gegen den Satz vom Widerspruch verstößt und dennoch irgendeine Bedeutung hat.

Man sagt ja manchmal, dass östliches Denken das bewirkt. Zeig es uns. Zeig uns etwas, das Bedeutung hat.

Sicher, man kann unverständliches Zeug reden, das nichts bedeutet, aber zeig uns etwas, das Bedeutung hat. Das kann gleichzeitig wahr und falsch sein, und zwar in derselben Hinsicht. Nun, manche behaupten, Hegel verstoße mit seiner dialektischen These, Antithese und Synthese gegen den Satz vom Widerspruch.

Ich kann nur sagen, dass sie Hegels Logik nie gelesen haben. Denn er leugnet sie ja nicht ausdrücklich. Er sagt lediglich, sie sei trivial.

Das ist trivial, denn wenn man einen historischen Prozess betrachtet, betrachtet man die Dinge nicht gleichzeitig, sondern zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Die These trifft also zu einem Zeitpunkt zu, und zu einem späteren Zeitpunkt kann die Antithese gelten. Verstehen Sie? Es kann also ein „a“ und ein „non-a“ geben, aber zu unterschiedlichen Zeitpunkten, nicht gleichzeitig, und in derselben Hinsicht.

Hegel interessierte sich für verschiedene Epochen. Er betrieb eine Geschichtsphilosophie. Daher ist der Satz vom Widerspruch grundlegend.

Und darauf basiert jegliche Logik. Jegliche Kommunikation, kognitive Kommunikation, jeglicher Sprachgebrauch basiert darauf. Das Gesetz des Widerspruchs.